

KINO Mit Glenn Ford ist einer der beliebtesten Wildwesthelden gestorben. Ausserdem war er für die wohl erotischsten Kinosekunden besorgt. Seite 31

KULTUR

LYRIK Karl Mickel dichtet wie ein streunender Hund. «Lachmunds Freunde» ist ein Werk voller fatalistischer Heiterkeit und merkwürdiger Frauen. Seite 31

Leere Augen, versiegeltes Antlitz

«Rückkehr der Physiognomie»: Die 10. Ausgabe der **Bieler Fototage** wird heute eröffnet

Die Bieler Fototage haben sich in ihrem Jubiläumsjahr dem Bild des Körpers verschrieben. Mit 29 Künstlern, 13 Ausstellungsstellen – und einem Problem mit dem Thema.

DANIEL DI FALCO

Etwas stimmt nicht mit diesen Mädchen. «Die beste Freundin» sehen wir hier, jeweils zwei Teenager, die zusammen vor der Kamera sitzen, doch da ist nichts Persönliches an diesen Personen. Klar, beste Freundinnen wollen sein wie Zwillinge aus demselben Ei, doch das hier sind keine: Eine hat abstehende Ohren, die andere nicht. Ein zweiter, dritter Blick auf diese stehenden Augen, das weisse Bettzeug, die Pubertierendenmode, schliesslich ein Blick auf den Beschreibung an der Wand: Das sind anderthalb Mädchen.

Judith Stadler hat die Freundinnen fotografiert und dann – mit unheimlicher Akkuratess – das Gesicht der einen kopiert und zwischen Haar, Ohren und Hals der anderen eingesetzt. Ergibt: zwei gleiche Gesichter auf zwei verschiedenen Körpern. Und eine ironische Sabotage der Idee, das Persönlichste der Person liege in ihrem Antlitz.

Der Körper im Sucher

Die Fotografie ist, seit es sie gibt, Medium des menschlichen Gesichts. «Sie suggeriert und verspricht die Lesbarkeit der Körper», schreibt die Kunstkritikerin Barbara Basting im Katalog der Bieler Fototage 2006. «Rückkehr der Physiognomie» heisst heuer das Thema. «Entwicklungen wie die Gentechnologie stellen unser Menschenbild in Frage», sagt Barbara Zürcher, Direktorin der Fototage. «Uns hat interessiert, wie die Künstler darauf reagieren.»

Einige heftig. Da ist Bruno Mesrine, Mitglied der Lausanner Agentur Strates. Er sucht die reine Individualität: Kein soziales Accessoire soll seine Porträts stören, nicht einmal Haare und Ohren. In seinen seriellen schwarzweissen Bildern zwingt er die Gesichter ins Quadratformat und rückt ihnen so nahe, dass nur die Augen scharf bleiben; nur an ihnen kann sich der Betrachter noch halten. Doch die Fenster der Seele sind leer. Die Prozedur lässt von den Augen nur



Aus den Gesichtern lesen? Danaé Panchaud verschliesst ihre Modelle in einer hermetischen Intimität. Aus der Serie «Still». ZVG

schimmernde Kugeln übrig, gemaserte Scheiben, aufgeschnittene Früchte mit Kernen.

Markant auch die Position von Danaé Panchaud (Bild). Die junge

Künstlerin aus Vevey hat dem Körper das Ausgetriebene, was das Porträt zu enthüllen verspricht: das Persönliche. Ihre Bilder zeigen Tiefkühlmenschchen mit glänzenden

versiegelter Oberfläche; Figuren, die in ihrer Intimität eingekapselt sind. Während eine ganze Generation von Künstlerinnen den Körper zum Medium des Wider-

stands machte, zum Ort einer kämpferischen Behauptung des Ich gegen die Welt, haben sich Panchauds Figuren in tiefere Zonen der Person zurückgezogen.

Auf diesen Gesichtern ist nichts mehr zu lesen.

Im Photoforum PasquArt begegnet man Claude, dem Mann mit der dreissigjährigen Drogenkarriere und dem geschundenen Körper. Ex negativo zeigen die Bilder des Bieler Fotografen Enrique Muñoz Garcia, wie sehr Gesundheit und Schönheit unser Selbstverständnis bestimmen. «Identität» (um das Modewort zu benutzen) ist etwas anderes bei Claude, der seine Wunden und Narben herzeigt. Und sich im nächsten Moment im milchigen Wasser seiner Badewanne versteckt.

Die Gegenwart bleibt draussen

Derart pointierte Arbeiten sieht man allerdings selten. Den Klassiker zum Thema Körper und Identität liefern Bilder von Transvestiten und Transsexuellen; wenig überraschend bis harmlos sind auch die Porträts von Zwillingen, Tätowierten, Ellbogen oder Schulklassen. Die Fototage markieren zwar einen zeitdiagnostischen Anspruch; um den «Begriff des Humanen» soll es gehen und um seine «Aushöhlung durch Ökonomie und Wissenschaft». Wir leben tatsächlich im Zeitalter von Nasenkorrekturen, Gesichtserkennung und Casting-Shows – der Körper ist öffentliche Ware, politischer Faktor. Doch von solchen Brisanz lassen sich die Fototage wenig berühren. In Susanne Rüfenachts Reportage aus den Schönheitssalons in Mali leuchtet sie kurz auf: die Tatsache, dass sich eine ganze Industrie des Körpers und seiner Bilder bemächtigt.

Dabei haben die Fototage eines ihrer Probleme gelöst. Während früher amputierte Serien in besenkammergrosse Räume geklemmt wurden, so dass sie ihre Wirkung zwangsläufig verloren, verfügen die Fototage nun über den grossen Saal im Museum Neuhaus. Ein Problem scheint dagegen chronisch: die unpräzise Arbeit am Thema.

Eine elegante Lösung hat die Videokünstlerin Luzia Hürzeler gefunden. Sie hat sich selbst porträtiert – in einer Bieste aus Katzenfutter. In den zwölf Minuten Laufzeit des Videos gelingt es ihrem Kater, diese «Rückkehr der Physiognomie» laut schmatzend wegzuschlecken, bis ihr die Nase abfällt.

[i] BIS 1. OKTOBER. Mi bis Fr 14 bis 18 Uhr, Sa/So 11 bis 18 Uhr. Vernissage: heute 18.30 Uhr, Centre PasquArt. www.bielerfototage.ch.

Einmal Südsee retour

Die deutsche Zeichnerin Isabel Kreitz hat die erste **Comic-Adaption** eines Kinderbuchs von Erich Kästner geschaffen

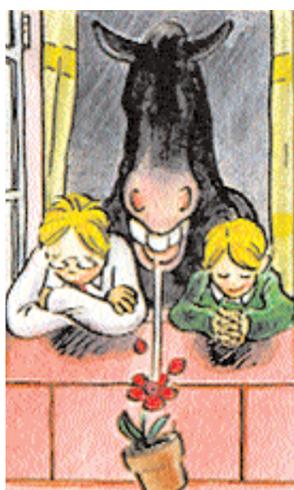
«Der 35. Mai», die ohne Zweifel phantasiereichste Geschichte des begnadeten Kinderbuchautors Erich Kästner, liegt als Comic vor.

CHRISTIAN GASSER

Am 35. Mai muss der Mensch aufs Äusserste gefasst sein, ahnt der Apotheker Ringelhuth, als er sich, wie jeden Donnerstag, auf den Weg macht, um seinen Neffen Konrad von der Schule abzuholen. Die erste merkwürdige Begegnung machen Onkel und Neffe auf dem Nachhauseweg: Ein Rappe bittet sie um ein Stück Zucker und lehnt die Zigarette, die ihm Onkel Ringelhuth stattdessen anbietet, dankend ab: «Danke, nein, ich bin Nichtraucher.»

Trotz dieser merkwürdigen Begegnung bleibt Konrad bedrückt. Er habe, erzählt er seinem Onkel, «einen Aufsatz über die Südsee auf», und da es ihm, dem guten Matheschüler, an Phantasie fehle, habe er keine Ahnung, was er schreiben soll. «Du hast zwar keine Phantasie, mein Lieber, aber du hast mich zum Onkel», sagt Ringelhuth mit einem verschwörerischen Grinsen, «und das ist genauso gut!»

So beginnt Erich Kästners 1932 erschienenes Buch «Der 35. Mai», die ohne Zweifel phantasiereichste Geschichte des begnadeten Kinderbuchautors – zu phantasiereich für eine Verfilmung, aber ideal als Vorlage für einen Comic: Als der Rappe, ein ausgemustertes Zirkuspferd mit dem Namen Kaballo, wenig später in Ringelhuths Wohnung auftaucht, fasst dieser einen



Der Phantasie auf die Sprünge helfen: Onkel, Neffe und Pferd. ZVG

kühnen Entschluss: Um seinem Neffen Anschauungsmaterial für seinen Aufsatz zu geben, reist er mit ihm auf Kaballos Rücken kurzerhand in die Südsee und zurück. Und das am selben Nachmittag.

Angejahrte Bildästhetik

Diese wunderbaren Abenteuer gibt es nun als Comic, umgesetzt von der 1967 geborenen Isabel Kreitz, die sich in den vergangenen fünfzehn Jahren mit zahlreichen Büchern – darunter auch Literaturadaptionen wie Uwe Timms «Die Erfindung der Currywurst» und die, leider vom S.-Fischer-Verlag blockierten, «Buddenbrooks» – einen Namen als eine der profiliertesten Comic-Autorinnen Deutschlands gemacht hat. Da Kästners Kinderbücher in unser aller Köpfen untrennbar verknüpft sind mit den

Zeichnungen Walter Triers, hat Kreitz mit grosser Bescheidenheit, aber ebenso grossem Talent und Stilsicherheit aus ihrem «35. Mai» auch eine Hommage an den legendären Illustrator gemacht – sie verwendete seine Bilder als Grundlage für ihren Comic. Unnötig zu betonen, dass Kreitz' Bildsprache bis hin zur Kolorierung bewusst angejahrt wirkt und eine angenehme nostalgische Wärme ausstrahlt.

Auf ihrer rasanten Odyssee lassen Onkel Ringelhuth, Neffe Konrad und Kaballo keine Station aus: Sie durchqueren das Schlaraffenland und kosten die eine oder andere Leckerei, sie lassen sich von der Metropole der Zukunft, dem unheimlichen Elektropolis, blenden, sie beobachten Wallenstein und Hannibal beim Krieg mit Zinnsoldaten, sie besuchen eine

Sonderschule, in der Eltern, die ihre Kinder misshandeln, gezüchtigt und umerzogen werden, und schliesslich landen sie, nach einem Galopp über den Äquator, einem Metallband über dem Wasser, in der Südsee, wo sich Konrad ein bisschen in die Häuptlingstochter Petersilie verliebt – da ihre Mutter ein Tippfräulein aus Holland war, ist ihre Haut schwarz-weiss kariert wie ein Schachbrett.

Am Schluss dieses wilden Ritts rund um die Welt fragt sich der Leser verwundert, warum Erich Kästners Romane bisher immer nur verfilmt – aber bisher noch nie in einen Comic umgesetzt wurden.

[i] DER COMIC Erich Kästner/Isabel Kreitz: Der 35. Mai als Comic. Cecilie-Dressler-Verlag, Hamburg 2006. 108 S., Fr. 30.10.